

# Knacknuss Pensionierung: Viele Wege stehen offen

Die Pensionierung und damit das Einläuten des dritten Lebensabschnitts ist für die meisten ein markanter Einschnitt im Leben. Und damit zusammenhängend tun sich viele Fragen auf: Wann soll ich mich pensionieren lassen? Wie sieht es finanziell aus? Was mache ich mit meiner vielen Zeit? Soll ich in irgendeiner Form weiterarbeiten? Wir porträtieren drei Menschen aus Riehen, die ganz unterschiedliche Wege gewählt haben. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie ihre Zeit nach der (Früh-)Pensionierung sinnvoll nutzen wollten und dass sie es wieder gleich machen würden.

## Das gilt es zu beachten

Die AHV-Rente kann frühestens zwei Jahre vor dem ordentlichen Pensionsalter von 65 Jahren – jenes für Frauen wird von heute 64 bis 2028 kontinuierlich erhöht auf ebenfalls 65 – bezogen werden. Sie kann aber auch maximal fünf Jahre aufgeschoben werden. Ein vorzeitiger Bezug der AHV-Rente führt zu einer lebenslangen Kürzung, ein Aufschub zu einer lebenslangen Erhöhung der Rente. Zudem bleibt man während des Vorbezugs AHV-beitragspflichtig.

Pensionskassengelder, das heisst Altersleistungen aus der 2. Säule, kann man frühestens mit 58 Jahren beziehen. Spätestens mit 70 Jahren muss man sie beziehen. Bei einer vorzeitigen Pensionierung fällt die Rente deutlich geringer aus, weil Beitragsjahre fehlen und der Umwandlungssatz aufgrund der längeren Bezugsdauer tiefer ist. Umgekehrt erhöhen sich die Leistungen, wenn man sie nach dem 65. Geburtstag bezieht.

Heute lassen sich in der Schweiz 27 Prozent der Versicherten beim Erreichen des ordentlichen Rentenalters pensionieren. 40 Prozent geben ihre Berufstätigkeit vorher auf und ein Drittel arbeitet im Rentenalter weiter. Letztere müssen weiterhin AHV-, IV- und EO-Beiträge zahlen, falls sie mehr als 16'800 Franken pro Jahr verdienen.



Das Glück nach der Pensionierung hängt auch davon ab, wie gut man sich auf diesen Lebensabschnitt vorbereitet hat.

Foto: Adobe

## Hans Weenink – der umtriebige Helfer in Paraguay



Hans Weenink bei den Indigenen in Paraguay.

Nach einem abwechslungsreichen Arbeitsleben in drei Kontinenten ging Hans Weenink mit 62 Jahren in Pension. Das ist bei seinem letzten Arbeitgeber, der Weltbank in Washington, das ordentliche Pensionierungsalter. Zuvor war der in Rotterdam aufgewachsene Jurist als Personalbeauftragter bei Shell und der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich BIZ in Basel tätig. Weenink und seiner Frau hat es während seiner Zeit bei der BIZ an ihrem Wohnort in Riehen so gut gefallen, dass für beide klar war, dass sie nach seiner Pensionierung definitiv hier wohnen werden. Und noch etwas kam ihm in der Region Basel zustatten – die Fachstelle

für Freiwilligenarbeit namens Benevol. Weenink erzählt: «Ich habe mich überhaupt nicht auf die Zeit nach der Pensionierung vorbereitet. Für mich war aber klar, dass ich mit 62 Jahren nicht zu Hause bleiben, sondern etwas machen wollte, das mich geistig fordert. Nur hatte ich keine Ahnung, was das sein sollte. Also meldete ich mich bei Benevol.»

Benevol gab ihm drei Möglichkeiten für eine ehrenamtliche Tätigkeit an, zwei nahm Weenink an. Die eine war die regionale Sektion von Terre des Hommes, bei der der Einsatz mit Standaktionen allerdings in überschaubarem Rahmen blieb. Beim anderen Tipp von Benevol hat es Weenink völlig den Ärmel hineingezogen, sodass er nach ein paar Jahren Einarbeitungszeit mittlerweile sowohl die Stiftung wie auch den 300 Mitglieder zählenden Förderverein für indigene Gemeinschaften in Paraguay präsidiert.

Bei diesem Engagement «im Umfang etwa eines 30-Prozent-Pensums», so Weenink, geht es um die Unterstützung der Indigenen in der Region Chaco in Paraguay. «Die Indigenen, die von alters her vom Jagen, Sammeln und Fischen leben, werden immer mehr an den Rand gedrängt. Ihre Lebensgrundlagen schwinden, weil ihre Wälder gerodet werden und das Land von Farmern in Beschlag genommen wird. In den letzten 50 Jahren war dieser Prozess sehr intensiv.»

### Sie kauften Wald für Indigene

Stiftung und Förderverein sammelten in der Schweiz im Schnitt 100'000 bis 150'000 Franken pro Jahr – auch die beiden Basel und die Gemeinde Riehen spendeten –, kauften damit Wald und überschrieben diesen an die Indigenen. Weenink: «So konnten wir ihnen bis jetzt 35'000 Hektaren Wald übergeben. Wald ist aber inzwischen wegen der rasant gestiegenen Landpreise nicht mehr erschwinglich. So unterstützen wir die Indigenen juristisch, damit sie angestammtes Land zurückerhalten. Insgesamt verfügen die beiden Gruppen, für die wir uns einsetzen, jetzt über 100'000 Hektaren Land.» Daneben setzen sich Weenink und seine Crew auch für die Verbesserung der Lebensbedingungen und der Gesundheitsversorgung der Indigenen ein.

Doch der Jurist ist auch an der Rechtsfront gefragt: «Mit dem Kauf des Landes ist es leider nicht getan, wir müssen es auch schützen. Denn trotz der klaren Eigentumsverhältnisse zünden Bauern immer wieder Wälder der Indigenen an. Wir können das mithilfe von abonnierten, hochauflösenden Satellitenbildern belegen und machen via einen Anwalt in Paraguay konsequent Anzeige.» Nur: Die Gerichte würden zwar den Indigenen Recht geben, doch das Urteil verschwinde nachher in einer Schublade, weil die Regierung nicht an einer Umsetzung interessiert sei. Die Stiftung habe deswegen auch Klagen bei der Uno und der Organisation Amerikanischer Staaten OAS finanziell unterstützt und von der Uno bereits auch Recht bekommen. Dadurch gerate die paraguayische Regierung unter Druck und könne die Besitzverhältnisse der Indigenen nicht einfach missachten, sagt Weenink, der seit seiner Pensionierung zweimal in Paraguay war.

Weenink, mittlerweile 74 Jahre alt, würde nach seiner Pensionierung alles wieder gleich machen. Wobei er eingesteht, dass es schon auch Momente gebe, in denen er in einer arbeitsmässigen Baisse stecke und sich frage, wieso er das alles mache und nicht einfach seinen Hobbys fröne. Doch dann überwiege nach kurzer Zeit wieder das Positive: «Ich arbeite in einem tollen Team, bleibe geistig fit und vor allem kann ich die Lebensbedingungen von Menschen verbessern, die in ihrem Leben nicht so viel Glück hatten wie ich.»

Wobei sein eigenes Glück in den letzten Jahren wiederholt Risse bekam, denn zweimal erkrankte er an Krebs. Er sagt denn auch: «Ich bin dankbar für jedes Jahr, das ich habe.» Maximal fünf Jahre will Weenink sich noch für die Indigenen in Paraguay engagieren, dann sollen endgültig die Hobbys wie Musikhören, Gartenarbeit und die eine oder andere Reise Vorrang erhalten.

## Eleonore Renner – die nimmermüde Betreuerin



Eleonore Renner verwöhnt gerne andere.

Mit 64 Jahren ging Eleonore Renner in Pension. Das nach einem Arbeitsleben, das nicht ganz nach ihren Wünschen gelaufen ist. Nach der Handelsschule arbeitete die in Norddeutschland aufgewachsene Frau ein paar Jahre auf dem Büro vor allem in der Textilbranche, dann heiratete sie einen Schweizer und zog hierher. Es folgten 25 Jahre als Hausfrau und Mutter von zwei Kindern. Gerne hätte sie daneben noch extern gearbeitet, doch ihr Mann habe das nicht gewollt. Mit 50 folgte die Trennung und Renner stieg umgehend wieder ins Arbeitsleben ein; das 14 Jahre lang als Pflegehilfe im Claraspital. Sie habe sich zwar auf dem Büro beworben, weil dort aber keine Stelle frei war, probierte sie es auf der Pflege. Dazu Renner: «Das hat mir gefallen. Ich habe gerne Menschen um mich herum.»

### Zwischen Greisin und Babys gependelt

Dann folgte der Tag der Pensionierung und alle hätten sie gefragt, was sie nun mache. Und Renner erzählt mit einem Lächeln: «Ich liess alles auf mich zukommen. Den ersten Monat als Rentnerin fand ich ok, im zweiten wurde ich krübelig, im dritten sagte ich mir: So kannst du nicht leben, bis du auf dem Hörnli landest.» Es habe etwas gefehlt und sei ein bisschen eintönig gewesen. Renner vertiefte sich in die Stellenausschreibungen und sah ein Inserat für Kinderbetreuung. «Wieso nicht Ersatzgrosnmutter sein, wenn ich schon nicht Grosnmutter bin und es wahrscheinlich auch nicht werde», sagte sie sich und bewarb sich. Doch sie hätte ihre Ferien während der Schulferien nehmen müssen, sie wollte aber mehr Freiheit bei ihrer Ferienplanung.

Beim nächsten Inserat, bei dem sie sich meldete, klappte es: Sie wurde Mitarbeiterin bei der ersten privaten Basler Spitex-Organisation und betreute fortan zwei Tage pro Woche eine 92-jährige Frau bis zu deren Tod zwei Jahre später. Das sei ein guter Einstieg und eine emotional schöne Zeit gewesen. Auch wenn das zweite Jahr stressig war für sie, denn mit 65 wurde sie doch noch Grosnmutter, und das erst noch von Zwillingen. Weil ihre Tochter Hilfe brauchte, pendelte sie hin und her zwischen Baby- und Greisin-Betreuung.

### Als 80-Jährige betreut sie 89-Jährige

Später folgten andere Betreuungsmandate und sie arbeitete insgesamt acht Jahre lang bei der kleinen privaten Spitex, bis diese in neue Hände übergegangen sei. Für Renner – immerhin schon 72 Jahre alt – war das der Moment, sich eine Pause zu gönnen. Aber schnell sei es wieder etwas eintönig geworden, denn die Enkel hätten sie nicht mehr so gebraucht: «Ich bin ein sehr aktiver Mensch. Deshalb besuchte ich einen von der Gemeinde organisierten Vortrag zum Thema, wie man die Zeit nach der Pensionierung nützen kann.» Am Tag darauf heuerte sie bei der privaten Spitex Home Instead an.

Und dort arbeitet sie noch heute als 80-Jährige und betreut seit einiger Zeit eine 89-Jährige. Betreuen heisst einkaufen, kochen, zusammen essen, mit ihr zum Arzt und zum Coiffeur gehen – Renner fährt noch immer Auto –, zusammen die Post erledigen, Kleider einkaufen, Haus aufräumen und zwei Katzen versorgen. Das ergibt momentan ein Pensum von vier Tagen à sechs Stunden. Ihre Devise heisst: «Solange ich so fit bin wie jetzt, mache ich weiter. Und solange man mich brauchen kann, mache ich meine Arbeit nicht schlecht.» Nicht abhalten lässt sie sich von schlechten Erfahrungen, denn nicht immer waren die Betreuungsverhältnisse harmonisch. Renner sagt: «Ich bin sehr tolerant. Beschimpfungen gehen in einen Ohr rein und in andern raus.»

Keine Triebfeder sind die Finanzen. Die 24 Franken, die sie bei ihrem jetzigen Arbeitgeber pro Stunde verdiene, seien ein gutes Sackgeld, aber darauf angewiesen sei sie nicht. Und was sie nicht brauche, gebe sie ihren Kindern. Würde sie es rückblickend wieder gleich machen nach der Pensionierung? «Ja sicher», kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen.

## IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieser Seite sind Andreas Hirsbrunner (Autor) und Mirjam Henzi (Fachstelle Alter Riehen). Die nächste Seite *Leben in Riehen 60 plus* in der Riehener Zeitung erscheint am 28. Juni 2024. Veranstaltungen, Aktuelles und sonstige Inputs für ältere Menschen melden Sie bitte telefonisch über die Nummer 061 646 82 23 oder senden Sie eine E-Mail an mirjam.henzi@riehen.ch.

## Felix Wehrli – der frühpensionierte Politiker



Felix Wehrli's zweite Heimat ist das Gemeindehaus.

Felix Wehrli (63) hat sich gut vorbereitet auf seine Pensionierung. Denn bereits Mitte 50 sei ihm klar gewesen, dass er sich vorzeitig pensionieren lassen will und er habe deshalb auch in die dritte Säule investiert. Wehrli arbeitete bei der Basler Kriminalpolizei und sagt: «Meine Arbeit hat sich extrem verändert. Sie wurde viel stressiger gegenüber früher und als Folge der neuen Strafprozessordnung auch komplizierter.» Er sei fast nur noch im Büro gesessen und habe kaum noch Kontakt zu den Leuten draussen gehabt. Wehrli: «Ich bin jemand, der sehr gerne unter Menschen ist.» Unter Menschen war und ist er dafür in der Politik. Damals,

als in ihm der Gedanke an eine vorzeitige Pensionierung zu reifen begann, sass er im Riehener Einwohnerrat und im Basler Grossen Rat. 2018 kandidierte er für den Riehener Gemeinderat und wurde, wenn auch sehr knapp, als erster SVP-Politiker in dieses Gremium gewählt. Grossrat, Gemeinderat und 80 Prozent Berufstätigkeit wären auf die Dauer sowieso zu viel gewesen, sagt Wehrli und so liess er sich 2021 mit 61 Jahren pensionieren. Hätte er damals nicht politisiert, hätte er aus finanziellen Gründen länger arbeiten müssen, ergänzt er. Zentral sei für ihn aber gewesen, dass er nach dem Arbeitsleben weiterhin einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen könne.

### Er sorgt sich um den Wald

Und das ist für ihn die Politik und dort vor allem das Gemeinderatsmandat, bei dem er etwas für das Gemeinwohl in Riehen, wo er einen Grossteil seines Lebens verbracht hat, machen könne. Die Arbeit im Gemeinderat fordert ihn derzeit ziemlich – er spricht von einem 60-Prozent-Pensum. Dies, weil in seinem Ressort mit der beschlossenen Zusammenlegung von Werkhof und Gemeindegärtnerei sowie mit dem aktuellen Planungsprozess rund um Stettenfeld grössere Brocken mit vielen Sitzungen anfielen. Zu seinem Ressort gehört neu auch der Wald. Wenn Wehrli davon erzählt, kommt er richtig in Fahrt: «Hier herrscht grosser Handlungsbedarf. Seit einigen Jahren nehmen als Folge von Hitze und Trockenheit die unplanmässigen Nutzungen wegen absterbender Bäume stark zu. Betroffen sind davon insbesondere Buche, Esche und Ahorn. Solche «Feuerwehrlübungen» sowie die intensive Pflege der zunehmenden Jungwaldflächen benötigen einen grossen Mehraufwand.» Der Bestand der Forstsequipe müsse deswegen um mindestens zwei auf sechs Personen erhöht werden, wofür er sich einsetzen werde.

Als Vertreter des Grossen Rates im Oberrheinrat habe er zudem erfahren, dass die Wälder in den Vogesen und im Schwarzwald in einem noch schlechteren Zustand seien; dort seien teilweise vier von fünf Bäumen krank. In Teilen von Wehrli's Partei wird eine Klimaerwärmung immer noch negiert, existiert sie denn für ihn? «Selbstverständlich gibt es eine Klimaerwärmung, und das sage ich in meiner Partei auch immer wieder.»

Wehrli sagt rückblickend, es sei für ihn nach wie vor die richtige Entscheidung gewesen, sich frühzeitig pensionieren zu lassen. Aber es sei «extrem» wichtig, etwas zu haben, das ausfülle, damit einem nicht der Boden unter den Füßen entgleite. Gerne hätte er einen Kurs besucht, der auf das Leben nach der Pensionierung vorbereite. Aber das sei coronabedingt nicht möglich gewesen, bedauert Wehrli. Zu seiner Zukunft weiss er, dass er im Herbst nochmals zu den Grossratswahlen antritt. Ob er dies auch bei den Riehener Gemeinderatswahlen 2025 mache, könne er jetzt noch nicht sagen; das sei noch zu weit weg.

Und falls er nicht mehr gewählt würde, habe er nebst seiner Familie – Wehrli ist zweifacher Vater und vierfacher Grossvater – noch seine Oldtimer als Rückfallebene. Dazu zählt ein 50-jähriges Dodge-Cabriolet, ein alter Fiat 500 und zwei alte Motorräder. Wehrli sagt dazu: «Motoren haben mich seit meiner Jugendzeit fasziniert und ich wollte eigentlich Automechaniker werden.» Doch das Lehrstellenangebot sei damals klein gewesen, sodass er eine Lehre als Elektromonteur absolvierte. Dass er später zur Polizei gehen würde, war für ihn klar: «Auch mein Vater war Polizist und er war mein Vorbild.»